

Koedukation —

psychologisch gesehen

Es ist eine Tatsache, daß sich die Geschlechter gegenseitig ergänzen. Diese Ergänzung ist im wesentlichen eine Bereicherung und bezweckt eine Verteilung der Aufgaben und Pflichten.

Koedukation meint eine solche Ergänzung — allerdings für die Heranwachsenden. Ihre Absicht ist eine harmonische Entwicklung, ein Abklingen unnötiger Spannungen, ein Ausgleich, auch eine Bereicherung im Sinne einer Hereinnahme nicht vorhandener, aber erstrebter und erstrebenswerter Eigenschaften.

Die Gründe, die gegen eine Koedukation geltend gemacht werden, stützen sich vor allem auf den verschiedenartigen Wachstumsrhythmus und die sich aus ihm ergebende Abneigung der Jugendlichen selbst gegen eine Erziehungsgemeinschaft. Die Verschiedenartigkeit im Entwicklungsrhythmus ist mit der früheren und schnelleren Reifung des Mädchens gegeben; die Abneigung wächst neben dieser Tatsache auch aus der Verschiedenartigkeit der Interessen und Triebfedern. Interessen und Triebfedern sind naturgemäß bei den Geschlechtern verschieden, da sie auf die andersgerichteten Lebensaufgaben ausgerichtet sind.

Die Aufgabe der Frau läßt sich umschreiben als Verseelung des Lebens, des eigenen Lebens und des Lebensraumes, in dem sie steht.¹ Gefühl und Phantasie sind Kräfte und Funktionen der Seele. Bei der erstgenannten Lebensäußerung sind bedeutsam: Zuneigung, Wärme, Hingabefähigkeit, Mütterlichkeit; bei der zweiten: Sinn für Form und Gestalt, für Schönheit und Anmut, Gestaltungsfähigkeit als biologische und seelisch-geistige Formkraft, Neigung und Fähigkeit, aus den Bildkräften des Gemütes und der Anschauung zu leben,

Sinn für das Konkrete. Diese Funktionen sind gemeinschaftsbildend und -bindend, sind nährend Gründe der Liebesgemeinschaft, der Sorge und Pflege, der Ausfüllung und Verschönerung des Lebens, des Haftens, Festhaltens und Bewahrens.

Die Aufgabe des Mannes wird man als Beherrschung und Eroberung des Daseinsraumes, ferner als Klärung des Daseinssinnes bezeichnen können. Diese Aufgabe wird vor allem von der Kraft des Antriebslebens und der geistigen, besser intellektuellen Fähigkeit abhängen, weshalb nicht die „Seele“ mit ihren Vollzügen für den Mann charakteristisch ist, sondern der „Leib“ und der „Geist“.

Die Ergänzung der Geschlechter nimmt sich nach dieser psychologischen Überlegung etwa so aus, daß „Leib“ und „Geist“ (Mann) durch die „Seele“ (Frau) bereichert werden, daß ferner die Totalaufgabe des Lebens mittels der verschiedenartigen Kräfte des ganzen Menschen gelöst wird.

Von hier aus läßt sich zu einem Urteil über den Wert oder Unwert der Koedukation kommen. Damit die bereits beschriebene Ergänzung möglich ist, müssen die Geschlechter zu dem gelangen, was sie naturgemäß ausbilden und ausprägen sollen. Schwierig wird sich eine Entwicklung gestalten, wenn die jeweils gegebenen Kräfte in einen vorzeitigen Kampf, in eine vorzeitige Konkurrenz treten. Nun aber läßt sich bei einem gemeinsamen Leben auf engem Raum einer Erziehungsgemeinschaft ein solcher Konkurrenzkampf kaum vermeiden. Erfolg des Kampfes ist eine Angleichung, die die notwendige, geforderte Entwicklung der geschlechtseigenen Ausrichtung verhindert. Dabei ist infolge der körperlichen Überlegenheit der Jungen am ehesten mit einer Unterentwicklung der seelischen Vermögen beim Mädchen zu rechnen. Tatsächlich stimmt diese Überlegung mit den Erfahrungen überein. Die Seelenhaftigkeit des heranwachsenden Mädchens erfährt sehr leicht Einbuße, das

¹ Vgl. dazu *Martha Moers*, Das weibliche Seelenleben. Dortmund 1949, Karl Schwalenberg.

Mädchen vermännlicht, versucht es dem Jungen gleichzutun, sobald der gleiche Raum für die Erziehung bestellt wird, die Ideale und Forderungen in der gleichen Form und Weise an Jungen wie Mädchen herangetragen werden. Koedukation ist deshalb nicht wünschenswert.

Ein anderer Gesichtspunkt scheint jedoch die These noch durchschlagender zu beweisen. Wer die Weltereignisse im großen und kleinen verfolgt, wird zu der Feststellung kommen, daß die Welt an Seele immer ärmer wird. Technisierung und überspannte Forderungen eines erbarmungslosen Daseinskampfes der Völker und des einzelnen lassen die rohe Kraft und das kalte Rechnen als besonders erstrebenswert und erfolversprechend erscheinen. Seele erscheint hier als Luxus, als Torheit und Hinterwäldlertum. Leistung und äußerer Erfolg beherrschen die Meinungen und sind als Wunschbilder für die Erziehung weitgehend geradezu bestimmend.

Es ist eine Tatsache, daß die Frau in zunehmendem Maß einer Vermännlichung anheimfällt. Vor allem im Bereich des Existenzkampfes ist diese Tatsache feststellbar.² Aber auch innerhalb der Bildung, die ganz allgemein gesehen, sowohl was Stoff wie Methode angeht, ausgesprochen männlichen Charakter besitzt, im wesentlichen nicht in Herzensbildung, sondern in Wissen und Technik, also Verwendung des Wissens auf äußere Ziele hin, besteht, sind Entseelung, Nüchternheit und Zweckbetontheit, Kälte und „Sachlichkeit“ maßgebend.

Sollte überhaupt noch eine Möglichkeit bestehen, die entseelte Welt zu retten, so wäre neben einer weltanschaulichen Klärung und Festigung im Sinne persönlicher Freiheit und Verantwortung innerhalb wahrhaft menschlicher Zielsetzungen vor allem die Kultur der „Seele“ von entscheidender Wichtigkeit.

² Vgl. dazu *Hans Kellner*, Ein Arzt erlebt die Industrie. Stuttgart 1949, Ernst Klett; ferner: *Martha Moers*, Frauenerwerbsarbeit und ihre Wirkungen auf die Frau. Recklinghausen 1949, Bitter.

Anstatt das Mädchen und die Frau zu entseelen, wäre dringendes Gebot, den Mann zu verseelen. Die Einseitigkeit überzüchteter intellektueller Anforderungen und einer Aufspeicherung von Gedächtnismaterial müßte abgelöst werden von der Bereitschaft, Gefühl und Phantasie in der oben näher bestimmten Äußerungsweise gelten zu lassen, ihren Wert zu erkennen und anzuerkennen.

In diesem Zusammenhang sind Gedankengänge von Bedeutung, die in einem kürzlich erschienenen Buch³ des längeren ausgeführt werden. Es ist eine innerhalb der Psychotherapie und Erziehungsberatung oft gemachte Erfahrung, daß der Kulturmensch Aggression und Feindseligkeit in oft erheblichem Ausmaß aufspeichert, daraufhin gemeinschaftsschwierig oder sogar -untragbar wird. Neben der Aggression und Feindseligkeit sind Unbarmherzigkeit, Härte, Mangel an Zärtlichkeit, Streitsucht, Kampfgesinnung, sexuelle Aufdringlichkeit als Ausdruck von Fehlentwicklungen zu beobachten. Ein Vergleich mit primitiven Völkern legt dem Autor den Verdacht nahe, daß es sich bei diesen Eigenschaften um Zuchtprodukte ganz bestimmter Verhaltensweisen der Erzieher, tiefer gesehen um die Auswirkung einer Haltung dem Leben gegenüber handelt, die wir als täterisch, willensbestimmt, auf Verdrängung ausgehend, beschneidend, einengend bezeichnen können. Der Autor beruft sich auf die Untersuchungen Malinowskis über die Trobriander-Gesellschaft.⁴ Die Trobriander-Gesellschaft ist eine Mutterrechtsgesellschaft. Charakteristisch für sie ist, daß die Kinder in sehr großer Freiheit und Unabhängigkeit aufwachsen. Zu schlagen oder in anderer Weise kaltblütig zu strafen, ist verpönt. Abgesehen von den

³ *H. Meng* und Mitarbeiter, Praxis der Kinder- und Jugendpsychologie. Bern 1951, H. Huber.

⁴ *B. Malinowski*, Sex and Repression in Savage Society, zitiert nach H. Meng. Diese Untersuchungen sind anfechtbar. Nach Auffassung des Autors läßt sich gegen die Darstellungen manches einwenden, sind weitere Untersuchungen notwendig.

besonderen Stammestabus werden die Kinder weder von der Elternautorität noch von besonderen Gesetzen im Zaume gehalten. Ähnliches berichtet Margaret Mead⁵ von dem Arapesh-Volk auf Neuguinea. Interessant ist nun die Auswirkung dieser „milden“, mütterlich-kollektiven Umwelt und deren Einflüssen. Zunächst negativ gesehen: sie ist keineswegs zerstörend, auflösend, chaotisch oder nihilistisch. Die Trobriander und Arapesh werden vielmehr als offene, fröhliche, herzliche, entgegenkommende Menschen geschildert, Menschen, denen eine warme, zutrauliche Einstellung zum Leben eigentümlich ist, die es gelernt haben, ohne Aggression und Feindseligkeit innerhalb der Gemeinschaft auszukommen. Eigenschaften wie die obengenannten: Feindseligkeit, Unbarmherzigkeit, Härte usw. werden nun durch eine entgegengesetzte Erziehungsform gezüchtet. Auch dafür bieten die Untersuchungen Meads Belegmaterial. Das Mundugumor-Volk, ebenfalls in Neuguinea beheimatet, ein kannibalistischer Volksstamm, wird in eine „feindliche Welt“ hineingeboren und darin erzogen. Bezeichnend ist die Behandlungsweise des Kleinkindes, dessen Eindrücke ja von solch entscheidender Bedeutung für die spätere Entwicklung, für die Lebenseinstellung sind. „Charakteristisch ist schon der Tragkorb, in dem die Mutter das Kind trägt. Während die Arapesh einen geflochtenen Korb verwenden, der biegsam ist und sich dem Körper des Kindes anpaßt und den Kontakt mit dem warmen Körper der Mutter nicht verhindert, ist der Korb der Mundugumor hart, steif und undurchsichtig und so dick, daß die Wärme vom Körper der Mutter ihn nicht durchdringen kann. Die Mutter trägt im übrigen das Kind nicht viel; in der Regel ist der Korb zu Hause aufgehängt. Während der Stillzeit darf das Kind die Mahlzeit nicht durch zärtliches Spiel mit dem Körper der Mutter oder dem eigenen Körper verlängern. Sowie es einen Augen-

blick aufhört zu saugen, wird es in sein Korbgeflecht zurückgebracht. Krankheit und Unglücksfälle bei kleineren Kindern werden als vermehrte Last aufgefaßt, wodurch die Mutter böse wird. Der Entwöhnungsvorgang ist von Schlägen und Zornesworten begleitet. Und auch die weitere Behandlung des Kindes ist feindselig und hart. Es darf nicht schreien, wenn es nicht kräftige Schläge riskieren will.“⁶

Die Gleichung scheint also dem Vorangehenden nach zu sein: Härte erzeugt Härte, Feindseligkeit gebiert Feindseligkeit. Aber die Umkehrung gilt ebenso: Wärme und Liebe erzeugen Liebe, Freiheit und Wohlwollen gebiert soziale Aufgeschlossenheit und Zutrauen.

Nimmt man diese Tatsache ernst, so liegen Folgerungen und Nutzenwendungen auf der Hand. Eine vorwiegend männlich orientierte Erziehung wird zu Gewalt- und Härteanwendung neigen, eine vorwiegend weibliche zur Entfaltung des Gemütes und des Herzens. Die männliche Erziehungsform wird aber auch entsprechende Folgen zeitigen: Feindseligkeit und Härte, die weibliche eher zu Duldsamkeit und Gewährenlassen hinführen.

Natürlich bleiben in Rücksicht auf die Grundlagen der Beweisführung einige Zweifel zu beheben. Es wäre nicht unmöglich, daß die Berichterstatter durch eine gefärbte Brille schauen: die psychoanalytische. Während ihre Überzeugungen auf Grund psychoanalytischer Erfahrungen bereits feststehen, sucht man eine vielleicht nur oberflächliche Bestätigung. Ferner sind Erfahrungen, die bei Naturvölkern gemacht wurden, nicht ohne weiteres auf ein hochkompliziertes Kultur- und Zivilisationsmilieu zu übertragen.

Der Verfasser trägt übrigens dem letztgenannten Einwand vollauf Rechnung. Die „weibliche“ oder auch freie Erziehung soll nicht bedeuten, daß das Kind in jedem Falle tun dürfe, was es wolle und alle seine Wünsche erfüllt bekomme. Wesentlich erscheint, daß in

⁵ Margaret Mead, *Sex and Temperament in three Primitive Societies*, 1935.

⁶ H. Meng, a.a.O.

der Erziehung zu keinen unnötigen Hindernissen, zu keinen künstlichen Widerständen und Beschneidungen Zuflucht genommen wird. „Nicht Zwang, Androhung von Strafe und Strafe sollen im Mittelpunkt stehen. Es ist auch ohne angsterweckende Strafe möglich, beim Kinde die erforderliche Anpassung zu erzielen. Man kann im ganz frühen Alter zweckmäßige Gewohnheiten durch Regelmäßigkeit ausbilden und dadurch, daß man einfach die Möglichkeit für bestimmte Betätigungen abschneidet, während man gleichzeitig in weitem Maß der Befriedigung des betreffenden Verlangens in anderer, erlaubter Weise den Zugang freigibt. Sehr bald bildet vor allem das natürliche Bedürfnis des Kindes nach Liebe und Anerkennung die Grundlage einer positiven Erziehung. Das Kind hat ja ein Bestreben nachzuahmen, wen es liebt und bewundert. Deshalb ist das Beispiel eine so mächtige Triebkraft in der Erziehung.“⁷

Die Frage nach der Zweckmäßigkeit der Koedukation läßt demnach auch nach dem Einfluß des Weiblichen, des mütterlichen Elementes fragen. Liebesfähigkeit und soziales Gemeinschaftsgefühl sind in einer Welt der Aggression und Feindseligkeit, eines wuchernenden Dranges nach forcierter männlicher Behauptung und des Geschäftsgeistes überaus gefährdete Werte. Will man dem Menschen ein relatives Glück sichern, ihm an Stelle zweit- und drittrangiger Werte zu wahren Menschsein verhelfen, so wird man nicht umhin können, die „Seele“ zu pflegen, der „Mitte des Menschen“, dem Herzen, Pflege angedeihen zu lassen.

Setzt man aber für die Erziehung die Kultur der „Seele“ so sehr in den Mittelpunkt, wird man sich einerseits davor hüten müssen, das Mädchen und die Frau zu vernünftlichen, andererseits anstreben, der gefährdeten Welt des Jungen und Mannes die Korrektur- und Ausgleichsmöglichkeiten des Weiblichen

nach Möglichkeit zu sichern. Hier wäre dann die Frage berechtigt, ob denn nicht Koedukation in einem eingeschränkten Sinn neben den bereits erfolgten Hinweisen zur Kultur der Seele beitragen kann. Es ist ja bekannt, daß nach den Sturm- und Drangjahren, in der „Adoleszenz“, also etwa um das 17.—18. Lebensjahr eine relative Reife und Beruhigung eintritt, im jungen Mann sich das Seelische im allgemeinen mit Macht zur Geltung bringt.

Eine Gemeinschaft in diesem Alter wird wohl aller Voraussicht nach möglich und in ihren Auswirkungen zu begrüßen sein. Vorausgesetzt, daß Schicklichkeit, Ritterlichkeit, ethisches Streben vorgegeben sind.

Wenn man die seelische Entwicklung, seelischen Reichtum und Fülle als Erziehungsziel bestimmt, so ist dennoch zu betonen, daß dieses Erziehungsziel keineswegs das letzte, vielmehr nur ein Zwischenziel darstellt. Letztes Ziel ist die Person als Selbstbesitz in Freiheit und Verantwortung. Den Menschen zu befähigen, sich zu entscheiden, und zwar in jenem tiefen Sinn einer Selbstbestimmung, die die religiöse Sinnbestimmung anerkennt und deren Spiegelung in der persönlichen Eigenart Rechnung trägt, ist das eigentliche und vornehmste Ziel der Erziehung. Hubert Thurn S.J.

Henri Bergson und die katholische Kirche

Bergsons religiöse Entwicklung ist eines der fesselndsten Kapitel in der geistigen Chronik dieses Jahrhunderts. Es ist längst bekannt, daß er während der 25 Jahre, die der Veröffentlichung seiner letzten größeren Arbeit vorausgingen,¹ sich intensiv vor allem mit der Mystik beschäftigt hat: das 3. Kapitel dieses Buches beweist deutlich sein Annehmen der Religion als Wirklichkeit: er erklärt die christliche Mystik als authentische Quelle der Erkenntnis, die

⁷ H. Meng, a.a.O.; vgl. ferner: Ludwig Klages, Brief über Ethik, Sammelband „Mensch und Erde“, 1918.

¹ Les deux Sources de la Morale et de la Religion.